

Artikel drucken

18.06.10 | ESSAY

Operation Präsidentschaft

Joachim Gaucks Nominierung war ein genialer Schachzug von Rot-Grün - und der Gipfel der Heuc Aufgabe ist nicht zu einen, sondern zu spalten: nämlich die Regierung

von Thomas Löffelholz

Er wäre ein wunderbarer Präsident, seine Wahl ein Signal an die Ewiggestrigen, die Ostalgiker, die nicht sehen, v Joachim Gauck, das ist der aufrechte Gang. Euphorie geht um, und obamahafte Schlagzeilen signalisieren, dass Jahre nach der Gründung - eine neue Stufe der Demokratie erreicht hat: "Yes, we Gauck!" Niemals hat ein Präsi viel Begeisterung ausgelöst. Wir haben uns mit Theodor Heuss, Gustav Heinemann, Walter Scheel, Richard von Rau zufriedengegeben. Wer den Jubel hört, dem ist klar: Sigmar Gabriel und Cem Özdemir haben eine ganz neu gefunden. Einen, der über kleinkarierter Parteipolitik steht und - einmal gewählt - mit unserer Politikverdrossenhe wunderbar!

Wäre da nicht das Gefühl, dass die Euphorie inzwischen die Vernunft aus dem Land gejagt hat. Denn fragen wir wir in diesem Juni von Joachim Gauck irgendetwas gehört hätten, wenn SPD und Grüne in der Bundesversamml verfügten - und sei es nur von einer einzigen Stimme? Die Antwort ist klar: Joachim Gauck säße in seinem Wohn und ahnte nicht, dass er der geborene Bundespräsident ist! "Gauck" (oder Wulff) hieße dann - beispielsweise - S So edel nämlich - man kann auch sagen: so dumm - sind Gabriel und Özdemir nicht, dass sie einen ins Bellevue weder grün noch sozialdemokratisch ist, wenn sie anders könnten. Sie sind nicht edler (oder dümmer) als CDU u schon vor zehn Jahren Joachim Gauck entdeckt und hätten ihn gern gegen Johannes Rau ins Rennen geschickt keine Chance hatte, winkte der Stasi-Beauftragte ab. Gauck, so scheint es, hebt immer nur der auf den Schild, d Bundesversammlung keine Mehrheit hat. Das sagt nichts über oder gar gegen Joachim Gauck aus; es zeigt nur, hat für ihre Art, Kandidaten zu küren, sehr vernünftige, nachvollziehbare Gründe. Die sollten wir nicht ganz aus d wir jubeln: "Yes, we Gauck".

Niemals seit 1949 hat eine politische Mehrheit, ob rechts, ob links, darauf verzichtet, einen Mann aus den eigene Schaumburg oder ins Schloss Bellevue zu schicken. Gelegentlich hat man die Bundespräsidentenwahl ganz bew neue politische Mehrheit zu bilden. Mag das Amt überparteilich sein, die Wahl ist es nicht; es geht auch bei ihr ur 1949 legte die Wahl Theodor Heuss' das Fundament der ersten Nachkriegsregierung. Konrad Adenauer (CDU) v (FDP) Präsident! Logisch. Wobei es in Wahrheit nicht so einfach war. Der starke Arbeitnehmerflügel der Union w die FDP. Nur ein Bündnis mit der SPD schien den Linken in der Union der Not der Zeit angemessen. Diesen Pak SPD-Vorsitzende Kurt Schumacher kategorisch ab. Und damit nicht irgendjemand aus der SPD auf die Lockrufe trat er selbst gegen Heuss an. Er hatte keine Chance, aber er brachte die eigenen Leute zur Räson. Auch das ist Noch klarer zeigte sich 1969, welch strategische Bedeutung Präsidentenwahlen haben. Die SPD war Teil der Gr setzte - mithilfe der FDP - Gustav Heinemann als Bundespräsidenten durch. Kaum gewählt, nannte der seinen S Stück Machtwechsel" - er läutete 13 sozialliberale Jahre ein. Fünf Jahre zuvor hatte übrigens Herbert Wehner de Lübke die SPD-Stimmen zur Wiederwahl verschafft; nicht aus Freundschaft, sondern aus kaltem Kalkül. Lübke w Bundespräsident - ungeniert für eine große Koalition. Zwei Jahre später saß die SPD zum ersten Mal wieder am Bei keiner einzigen Bundespräsidentenwahl hat eine Mehrheit darauf verzichtet, sie für ein politisches Signal zu r

Wahl 1974 schrieb das sozialliberale Bündnis fest. Mit der Wahl des - zunächst unpopulären - Karl Carstens mel ihren politischen Machtanspruch wieder an. Scheel stellte sich damals nicht gegen Carstens zur Wiederwahl. Er genauso wenig wie Roman Herzog (1999) gegen Johannes Rau und Rau wiederum 2004 gegen Horst Köhler. W entscheidend, die Bundesversammlung hätte alle drei für eine zweite Amtszeit durchwinken müssen. Aber Schee wussten genau: In der parlamentarischen Demokratie entscheidet die Mehrheit. Und deshalb forderten sie ihr Sci Was aber heißt das für Joachim Gauck? Mag er populär sein, bedeutend, präsidial, überparteilich, er kann es nic ... ja, es sei denn, die schwarz-gelbe Mehrheit existiert gar nicht mehr. Und da sind wir bei der Frage, vor der Me 30. Juni stehen. Wenn die beiden bei einem Vorsprung von 45 Wahlleuten noch nicht einmal einen Bundespräsic was bringen sie dann überhaupt noch zustande?

Gaucks Nominierung war ein genialer Schachzug von Gabriel und Özdemir. Nie zuvor hat eine Minderheit einen geschickt, der der anderen Seite näher steht als einem selbst. Man zeigte immer Flagge. Jetzt stellt man einen v Herz und erklärt ganz selbstlos und überparteilich: Da ist er, nicht einer wie Wulff, ein wahrer Präsident - für alle v Parteien stehend, einer, der eint, statt zu spalten.

Aber zur Politik gehört auch ein Stück Heuchelei. Gaucks erste Aufgabe jedenfalls ist nicht zu einen, sondern zu Schwarz-Gelb. Nur wenn das gelingt, kann er gewinnen. Politik ist nun mal so - und Schwarz-Gelb ist nicht heilig Zustand der Koalition betrachtet, könnte man sagen: im Gegenteil. Warum also soll Gauck nicht helfen, diese Ko Zumal er ja obendrein ein guter Präsident werden könnte.

Rot und Grün haben also fabelhafte Gründe für ihren Kandidaten, nur: So rundum selbstlos und edel, wie sie sag nicht. Es ist nicht anders als bei den 13 Präsidentenwahlen zuvor: Es geht darum, sich durchzusetzen und die G schwächen. Nur wenn dies gelingt, kann man auch jene Politik machen, die man für richtig hält. So ist Politik.

Und deshalb wollen wir einen letzten Blick auf Schwarz-Gelb werfen. Die Koalition steckt bis zum Hals in der Kris Rumpelstilzchen, Gurkentruppe, Wildsau. CDU/CSU erreichen gerade noch jeden dritten Wähler; die FDP dümp Prozent. Man streitet über Sparen, **Steuern**, Opelhilfen, Gesundheitsprämien, Wehrpflicht. Wenn man in dieser S einmal die eigene komfortable Mehrheit in der Bundesversammlung hinter sich und einen ja durchaus ernsthafter braucht man über Schwarz-Gelb nicht mehr nachzudenken.

Dies hätte dramatische Folgen für die Beteiligten. Wie, wo und mit welchem Programm soll sich eine Miniatur-FD neu aufstellen? Wer hätte Lust, mit einer ramponierten Angela Merkel zu regieren? Der Ruf nach Neuwahlen wird dazu käme: Wie viele schwarz-gelbe Wahlleute könnten nach dem Desaster auf die Wiederwahl hoffen? Und die am Rande um Gauck oder Wulff. Hier geht es um die politische Zukunft von Schwarz und von Gelb und von viele Joachim Gaucks Wahl würde ein hohes Maß an selbstmörderischer Entschlossenheit bei Union und FDP voraus allem Jubel - den Schluss nahelegt: Gauck kann es nicht schaffen. Politik ist einfach so. Nur: Ist das Land mit He Scheel, Weizsäcker, Herzog, Rau und den anderen wirklich so schlecht gefahren?

Der Autor ist ehemaliger Chefredakteur und Herausgeber der WELT